

Michael Weigel

Menschen und ihre Stadt.

Magdeburger Familien zwischen Luther und Kaiser im 16. Jahrhundert

Vortrag in der Reihe „Im Stadtarchiv gefunden“, 19. April 2016

Bild – Willkommen

Begrüßung und Zeitreise

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie zum heutigen Abend, der Vortrag und Ausstellungseröffnung zugleich ist. Als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Genealogie hier in Magdeburg hatte ich das Glück, bei der Gestaltung dieser Ausstellung mitzuwirken und freue mich ganz besonders, nun auch den Vortrag zur Eröffnung halten zu dürfen. Für Ihr Interesse und Erscheinen danke ich herzlich.

Der Hintergrund meines Vortrags ist also diese Ausstellung, die unser Stadtarchiv zusammen mit der AG Genealogie erstellt hat. Sie führt zwar nicht die Vokabel Reformation im Titel, lehnt sich aber thematisch locker an das Megaereignis „Reformationsdekade“ an. Das ist schlechterdings nicht zu vermeiden, denn wenn ich vom 16. Jahrhundert rede, komme ich an der Reformation nicht vorbei. Insbesondere nicht, wenn es um unsere Stadt Magdeburg geht.

Was bedeutet: sich locker anlehnen? Wir haben unser Augenmerk auf die Menschen dieser Stadt und dieses Jahrhunderts gelegt und Quellen gesucht, die ihr Leben beleuchten. Diese Beleuchtung dürfen wir uns nicht als grelle Scheinwerfer vorstellen, zu groß sind die Quellenverluste für Magdeburg. Es sind vielmehr einige Schlaglichter. Während die Ausstellung unter der Federführung unserer mittlerweile emeritierten Stadtarchivarin Dr. Maren Ballerstedt ihre Faszination aus der theoretischen Fundierung und geschichtlichen Korrektheit schöpft, erlaube ich mir heute Abend einen etwas lockeren Plauderton und versuche, den akademischen Säulen etwas Buntheit hinzuzufügen.

Mein Vortrag ergänzt die Ausstellung auch um einen Akzent, indem ich versucht habe, einige Parallelen von damals mit unserem heutigen Leben aufzuzeigen.

Stürzen wir uns nun ins Getümmel, und beginnen unsere Zeitreise. Sie führt uns ein halbes Jahrtausend in die Vergangenheit und wir stoßen in Zeiträume vor, in denen es weder Gurt noch Versicherung gibt. Das heißt, Sie tragen Ihr Risiko zu 100% allein. Vergessen Sie nun Ihre Lehnen und Polster und stellen Sie sich vor, Sie sitzen auf Holzbänken. Der Raum ist ungeheizt, die Wände strahlen noch die Kälte des vergangenen Winters aus.

01	2015	Wir werfen unsere Zeitmaschine an und starten auf dem Bahnhofsvorplatz mit seiner modernen, ähm... Investoren-Ästhetik
02	1991	Wir erreichen 1991, also kurz nach der Wende, die ersten Westautos fahren, ansonsten hat sich noch nicht viel am Stadtbild verändert

03	1986	Wie der Vergleich mit diesem Foto von 1986 zeigt
04	1980	Dieses Bild von 1980 erinnerte mich an einen schon vergessenen Spruch meines Vaters, der immer sagte: Mit der Strapazenbahn über'n Hasselplatzbach
05	1972	1972 – die Szene entspricht noch meinen persönlichen Erinnerungen als Kind an Magdeburg, wenn ich von Haldensleben hierher kam (hinten links war der „Deli“, wo ich Würzner Erdnußflips kaufte, wenn es sie gab) – das dürfte allgemein der Erinnerungshorizont für die meisten sein, das heißt die Epoche, die wir noch als Gegenwart wahrnehmen
06	1965	Diesen Horizont überschreiten wir nun langsam und befinden uns 1965 erstmals in einer vergangenen Gegenwart
07	1952	1952. Dieses Bild entstand 7 Jahre nach Kriegsende und zeigt, wie Gründlich die Zerstörungen waren...
08	1946	... wie hier zu sehen, 1946
09	1940	Spätestens jetzt, 1940, da wir auf das untergegangene Vorkriegs-Magdeburg schauen, haben wir die gegenwärtige Epoche verlassen
10	1910	Anfang des 20. Jahrhunderts sieht es doch schon fremd aus; der Breite Weg ist bei weitem nicht so breit wir verlassen nun das 20. Jahrhundert und verabschieden uns von: Deos, Aspirin, verlässlichen Verhütungsmitteln, von Glotze, Radio und Telefon, und der beginnenden Gleichberechtigung der Frau
11	1870	1870. Auch die Straßenbahn ist weg; wer unterwegs ist, geht entweder zu Fuß oder nimmt das Pferd
12	1810	Wir erreichen 1810, Napoleon hat Europa im Griff. Im Bild sind einige der Häuser, die das Bild Magdeburgs wohl insgesamt prägten, wenn wir die Barockpracht mal beiseite lassen wir verlassen nun auch das 19. Jahrhundert und verabschieden uns von: Penicillin bzw. generell Antibiotika, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit für den Großteil der Menschen, von der Eisenbahn, von der Erkenntnis, daß sich die Ärzte vor einer Entbindung die Hände waschen sollten (Sammelweiß), und der beginnenden Gleichberechtigung der armen Schichten
13	1780	das 18. Jahrhundert – wie man sieht, haben wir auch die Photographie hinter uns gelassen – ist geprägt von Adelsvorrechten, dem Absolutismus, riesigen weißen Flecken auf den Landkarten der Welt und Freiraum für Phantasie, was es dort geben könnte, die Chirurgie ist nun ein Handwerk, das man erlernt wie jedes andere Handwerk auch, und und und
14	1750	die Domfreiheit – neben dem homogenen Baukörper Stadt existieren mehrere Rechtsbezirke, die die Menschen trennen
15	1730	das Zeitalter des Barock – auf diese Epoche bezog sich die, ich nenne sie mal: bürgerliche Geschichtsschreibung des 19.

		Jahrhundert, wenn sie von der Vergangenheit sprach – analog zu unserer Zeit, deren Bezug das Vorkriegs-MD ist
16	1701	der Alte Markt ist wiederaufgebaut, von der Katastrophe 1631 brauchte die Stadt ca. 100 Jahre um sich zu erholen und den Stand von 1630 wiederzuerlangen der Abstand zum 30jährigen Krieg betrug 1701 siebzig Jahre, genau wie heute der Abstand zum 2. WK
17	1681	nun erreichen wir das 17. Jahrhundert, das der 30jährige Krieg im Griff hatte und dessen lange Nachwehen zur Abwechslung mal keine Gebäude, sondern die Taufurkunde Georg Philipp Telemanns (1681, Hl. Geist-Kirche), die sich durch Zufall erhalten hat um diese Zeit krepelt sich das städtische Leben völlig um, indem nämlich Hugenotten, Pfälzer und Wallonen hier ankommen; zum Vergleich: zu den heute etwa 230.000 Einwohnern kämen etwa 180.000 Flüchtlinge hinzu
18	1650	Der Wiederaufbau beginnt; ursprüngliche Renaissance-Gebäude werden aufgestockt, mit einem Giebel versehen und um Stuckelemente an der Fassade ergänzt; diese werden immer aufwendiger mit dem Höhepunkt im Barock das 17. Jahrhundert ist weiterhin gekennzeichnet durch einen kaum noch vorstellbaren Aberglaube, die Hexenverbrennungen sind im vollen Gange in diesem Jahrhundert bilden sich auch die territorialen Strukturen vor, die zu unseren neuzeitlichen Grenzen führen werden
19	1631	Neben 1945 DAS Schicksalsjahr der Stadt; die Auslöschung Magdeburgs war damals ohne Gleichen, die Gräueltaten fanden europaweit ein Echo
20	1631	Hier ein Bild kurz vor dem Fiasko, die Truppen marschieren auf, die Stadt Sudenburg brennt schon
21	1580	Wir erreichen das 16. Jahrhundert, quellenmäßig beginnt für den Historiker jetzt die dunkle Zeit, was Magdeburg betrifft im Bild das Haus „Zum Lindwurm“, im Besitz der Alemanns, welches eine bedeutende Rolle spielte
22	1580	hier eine Rekonstruktionszeichnung
23	1506	ein weiterer Zeitzeuge, ein Wohnhaus von 1506, heute nicht mehr vorhanden
24	1500	unsere Zeitmaschine erreicht nun ihr Ziel, das Jahr 1500. Bis hierher haben wir schon viele Errungenschaften zurücklassen müssen Alles ist nun um Größenordnungen kleiner und auch überschaubarer, angefangen bei der Größe der Städte und Dörfer, wie auch in Bezug auf die sich gerade entwickelnden Territorien, die Fürstbistümer, Herzogtümer, Grafschaften usw. – es gibt zwar das Reich als lose Klammer, aber das „Ausland“ war nahe: das Fsm. Anhalt, Kftm. Brandenburg und die Altmark, Hzm.

25	<p>Braunschweig, Bm. Halberstadt, Gft. Mansfeld – alles Ziele, die wir in 1 bis 2 Stunden erreichen, damals mehrere Tagesreisen weg, mit Grenze und Zollstationen</p> <p>die Reformation liegt 1500 in der Zukunft, die Menschen zahlen für ihr Seelenheil bare Münze, denn das Fegefeuer wird ihnen noch als alternativlos verkauft</p> <p>das Buch ist schon erfunden, das in ihm steckende Potential entfaltet sich aber erst in den Jahrzehnten ab 1520 so richtig</p> <p>Eine Ansicht Wittenbergs zu dieser Zeit, bei der ich auf den Vordergrund des Bildes hinweisen möchte: die Landschaft war um 1500 noch regelrecht wild, die Elbe mäanderte frei in ihrem Urstromtal, Rotensee war einst ein Dorf links der Elbe; die Straßen würden wir heute als breitere Wanderwege bezeichnen</p>
----	---

Bild 00 – Überschrift Arm und Reich

Arm und Reich

Nun, in der Vergangenheit angekommen, stellt sich die Frage: wie beginnen? Am besten gleich mit einem Thema, das damals wie heute akut ist: Arm und Reich. Während unserer Zeitreise haben sich auch die Größenverhältnisse gewandelt. Als Großstadt – und Magdeburg war damals eine der größten im Reich – als Großstadt galt damals, wo mehr als 20.000 Menschen zusammenlebten. Und alles im Schutze der Mauern, auf engstem Raum. Arm und Reich lebten quasi Tür an Tür.

Wie sah das im damaligen Magdeburg aus? Ein authentisches, konkretes Bild, etwa eine Reisebeschreibung, liegt uns nicht vor. Wohl haben wir aber eine sehr schöne Ansicht und Magdeburg wird vom Bild einer typischen Stadt im 16. Jahrhundert nicht weit entfernt sein, das Historiker heute zeichnen:

Bild 01 – Ansicht Magdeburgs um 1550

Das Bild kommt der Wirklichkeit nahe, darf aber nicht als fotorealistische Darstellung angesehen werden. Wir sehen eine Gruppenstadt, die sich entlang des linken Elbufers erstreckt. Stromabwärts, also von rechts nach links gesehen, erkennen wir drei selbständige Städte (Weichbilde): die Sudenburg, im Zentrum die Altstadt Magdeburg und schließlich die Neustadt. Nicht im Bild und weiter stromaufwärts liegt das berühmte Kloster Berge.

Die Ausstellung rückt vor allem die Altstadt und ihre Bürger in den Mittelpunkt. Wir erkennen sie separat ummauert und mit einem Stadtgraben versehen. Der Breite Weg durchzieht sie schon damals in voller Länge, erkennbar im vorderen Drittel des Stadtraumes. Ihre Nordgrenze war etwa die heutige Linie von der Lukasklause bis zum Opernhaus am Universitätsplatz – hier befand sich das Krökentor. Die Südgrenze markiert der Dom, die Mauer folgt etwa dem heutigen Laufe von Danz-, Otto-von-Guericke- und Erzbergerstraße. Innerhalb des Weichbildes der Altstadt gab es noch eine Binnengrenze, welche die Bürgergemeinde von der Domfreiheit trennte. Sie befand sich in Höhe der Leiterstraße, wo ein Schlagbaum den Breiten Weg unterbrach, und weiter die Große Klosterstraße entlang.

Die Einwohnerzahl der Altstadt Madeburg läßt sich heute nur sehr grob schätzen, es mögen um 40.000 gewesen sein. Sie war damit nach Köln wohl die zweitgrößte Stadt im Reich; vielleicht reichten noch Lübeck und Nürnberg an diese Spitzengruppe heran. Hinzurechnen können wir noch etwa 10.000 Menschen, die in der Neustadt und der Sudenburg lebten.

Die Neustadt hatte eine eigene Topographie mit Stadtmauer, Pfarrkirche, Rathaus und Hauptstraße. Sie begreift in etwa das Areal, welches heute Alte Neustadt genannt wird. Die Sudenburg, ebenfalls eine eigene Stadt, war das kleinste der Weichbilde und nicht ummauert. Die Abbildung deutet auch an, daß sie keine geschlossene Bebauung aufwies, sie glich eher einer kleinen Landstadt. Arm und Reich macht sich also zuvorderst im Stadtbild bemerkbar, denn der Reichtum war unter den Weichbildern ungleichmäßig verteilt.

Bild 02 – Magdeburg von der anderen Elbseite aus gesehen

Nur die Altstadt Magdeburg war eine faktisch freie Stadt. Sie war niemals Freie oder Reichsstadt, hatte aber alle wichtigen Rechte und Privilegien inne. Der Erzbischof war nur noch formal der Stadtherr, der Rat agierte aus eigenem Recht und trat gegenüber den Bürgern als Obrigkeit auf. Neustadt und Sudenburg waren dagegen vom Erzbischof und Domkapitel abhängige Landstädte.

Bild 04 – typische Bürgertracht (wahrscheinlich keine Portraits)

Denn genau wie ein Fürst war der Rat Herr über die Bewohner der Stadt. Wer war diese Bewohner? In der Stadt wohnten bei weitem nicht nur Bürger. Nur diese waren im Besitz der Bürgerrechte, und genau das bedeutete damals der Begriff „Freiheit“: nämlich Teilhabe am Recht. Wer unfrei war, hatte keine Rechte. Der Bürger hatte also seine Bürgerrechte, er war im Besitz bürgerlicher Freiheiten.

Erinnern wir uns kurz an die eben genannte Binnengrenze innerhalb der altstädtischen Mauer. Sie war vor allem eine rechtliche Grenze, denn die Domfreiheit – hier begegnet uns wieder das Wort Freiheit in seiner ursprünglichen Form – denn die Domfreiheit war ein eigener Rechtsbezirk. Dessen Bewohner besaßen nicht das Magdeburger Bürgerrecht. Sie waren Untertanen des Erzbischofs, vor Ort vertreten vom Möllenvogt. Wir haben also nicht nur drei Weichbilde, sondern insgesamt 4 Rechtsbezirke nebeneinander. Unser heutiger Föderalismus scheint also uralte wie eigenartige Wurzeln zu haben.

Zurück zur Altstadt. Frei zu sein in diesem Sinne bedeutete für den Bürger jedoch nicht, tun und lassen zu können, was er wollte. Sein Herr – wie gesagt – war der Stadtrat. Und der griff damals wie heute tief in das Leben der Menschen ein.

Der Rat war kein anonymes Organ, er wurde selbst von Bürgern gebildet, und zwar nahezu ausschließlich von Einheimischen. Die Ratsherren kamen bevorzugt aus einem bestimmten Kreis von sog. ratsfähigen Familien. Die Voraussetzungen der Zugehörigkeit zu diesem Kreise waren zuerst wirtschaftlicher Erfolg, dann auch ein Beziehungsnetz und im 16. Jahrhundert zunehmend auch gute Bildung. Die in Ratsfamilien hineingeborenen Kinder waren natürlich bevorzugt, aber befähigten Aufsteigern waren durchaus Chancen gegeben.

Das nachmittelalterliche Ratsbürgertum setzte sich auch in Magdeburg aus alten Geschlechtern und neu aufstrebenden Unternehmern und Verlegern zusammen. Die Namen

führender Familien Magdeburgs kennen wir aus unzähligen Veröffentlichungen: Alemann, von Embden, Gericke, Mauritz, Rohde, Rupitz, Storm, Westphal, Wittekopf.

Es müssen aber viel, viel mehr gewesen sein, das zeigen Vergleiche mit Städten der Region. Die begrenzte Zahl der bekannten Namen verleitet leicht zu einem Zirkelschluß, daß diese wenigen alle Macht auf sich konzentrierten. Tatsächlich dürfen wir eine sehr breite Mittelschicht annehmen. Das zeigen Vergleiche der Sozialstruktur beispielsweise mit Braunschweig oder Aschersleben. Letztere hatte eine heute ungeahnte hohe Bedeutung und ihr Rat besaß regional hohes Prestige.

Diese breite Mittelschicht erklärt sich daraus, daß Magdeburg ein Handels- und Produktionszentrum war, sie also bedeutende Werte aus Handwerk und Verlag erwirtschaften konnte. Im ganzen dürfte die Vermögensverteilung damals ausgewogener sein als heute. Das ist, finde ich, ein bemerkenswerter Befund. Mehr als die Hälfte der Deutschen lebt heute gänzlich ohne Vermögen, quasi direkt von der Hand in den Mund. Natürlich finden wir heute nicht mehr das Elend von früher: wir kennen keine Hungerwinter mehr und keine Pestjahre. Aber die Tagelöhner aus den alten Quellen gibt es noch immer, sie haben heute nur viele andere Namen. Und es gibt sie 2016 mehr denn je.

Arm und Reich kennzeichnete damals auch Obrigkeit und Untertan. Stadtluft machte eben nur relativ frei. Was können wir heute über das Verhältnis dieser Schichten noch wissen? Die Obrigkeit, der Rat setzte sich in Magdeburg wie in den meisten Städten aus Ratsmitgliedern zusammen. Diese wechselten jährlich. In Magdeburg gab es drei Ratsmittel, den regierenden, den alten und den oberalten Rat. Ein gewählter Ratsherr war also nur alle drei Jahre am Ruder. Je Ratsmittel waren 10 Ratsherren tätig, davon kam 8 aus den Großen Gilden und 2 aus der Gemeinheit. Die Großen Gilden waren die Interessensorgane der Geschlechter, die Gemeinheit konnte über verschiedene Ausschüsse oder die sonstigen Gilden ebenfalls 2 Ratsherren stellen.

Nach außen agierte der obrigkeitliche Altstadttrat diplomatisch und militärisch eigenständig. Er verfolgte seine Ziele auf der gleichen politischen Ebene wie die Fürsten, ging Bündnisse ein und führte Fehden. Damit war er faktisch ein souveräner Spieler im Reich. Für uns interessanter ist die Frage, wie er nach innen wirkte.

Hier übte er die Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt aus, besaß die Steuer- und Finanzhoheit, hielt die Fäden über die gesamte Verwaltung in seinen Händen und erließ Ordnungen und Willküren. Das sind alles uns wohlbekannt Vokabeln. Die Verwaltung in ihren Grundstrukturen war im 16. Jahrhundert ausgebildet. Insofern hat sich zu heute nicht mehr viel getan. Die konkrete Erscheinungsform ist natürlich nicht vergleichbar. Aber die alten Magdeburger kannten die selben Dinge wie wir heute: Geburtsurkunden, Steuererklärungen, den Zoll, das Eichamt (damals der Ratswaagemeister), die Hygienekontrolle (damals Mausefänger, Bader und Stadtphysicus) oder das Gewerbeaufsichtsamt.

Die Willkür heißt heute unverfänglicher, aber der Gesetzgeber kürt seinen Willen nach wie vor, ohne die Gesetznehmer groß zu fragen. Er nennt das heute z.B. „Patriot Act“ (also patriotisches Gesetz), wenn er unsere private Post mitlesen will. Als Beispiel für eine damalige Willkür sei eine Ordnung von 1544 genannt, welche die Kleidungsordnung und andere alltägliche Dinge der Bürger vorschrieb, wie die Hochzeitsbräuche.

Bild 05 – Ausschnitt aus der Kleiderordnung von 1544

Sie ist nicht das bedeutendste Zeugnis des ratsherrlichen Handelns, aber eines der wenigen, die die enormen Zerstörungen der Zwischenzeit überdauert haben. Was bezweckte man mit einer solchen Kleiderordnung? Zum einen schrieb sie vor, welcher Stand sich wie kleiden durfte. Dadurch waren die Schichten schon rein äußerlich sofort erkennbar. Heute gibt es derartige Ordnungen nicht mehr, wir regeln das allein über den Preis. Der Wert von Äußerlichkeiten war damals offensichtlich derselbe wie heute.

Gleichzeitig waren die Räte der meisten Städte bemüht, mithilfe solcher Ordnungen Kleider- und anderen Luxus einzudämmen.

Bild 06 – übertriebener Kleiderluxus

Solch übertriebenen Luxus galt es entgegenzuwirken! (3-4 Sekunden wirken lassen...)

Bild 07 – Braunschweiger Bürgersfrau aus der Ratsfamilie Broitzem

Die Wirklichkeit war, wie wir sehen, gar nicht so weit entfernt. Es gab im 16. Jahrhundert sehr große bürgerliche Vermögen und etliche Familien wollten und konnten sich das leisten. Die Quellen sprechen aber auch davon, daß viele Familien aufgrund übertriebener Repräsentation in den Ruin gerieten. Und Ruin bedeutete damals: ein Fall ins soziale Nichts. Insofern hat das Ordnungsbemühen des Rates durchaus eine positive Seite.

Bild 08 – Hannah und Grete aus dem Film Luther von 2003

Für die Armen waren derartige Ordnungen weniger wichtig, sie waren froh, überhaupt etwas zum anziehen zu haben. Ich habe dieses Bild, es ist eine Filmszene aus „Luther“ von 2003 nicht nur deshalb gewählt, weil es die armen Leute i.d.R. gar nicht in die Quellen schaffen und wir von ihnen heute nichts konkretes mehr wissen. Ich wählte das Bild mit Hannah und ihrer Tochter Grete auch, weil hier eine weitere Parallele zu heute sichtbar wird: alleinerziehende Mütter sind heute immer noch die am stärksten von Armut bedrohte Bevölkerungsgruppe.

Bild 09 – erneut die Kleiderordnung → hier mal das Titelblatt

Betrachten wir uns noch einmal die Kleiderordnung und stellen uns mal eine ganz allgemeine Frage: berichten uns solche Ordnungen als Quelle so über den Alltag, wie er wirklich war? Oder beschreiben sie einen Alltag, wie er – dem Willen der Obrigkeit nach – sein sollte? Einfacher gefragt: gab es diese Ordnungen, weil sich alle so brav verhielten oder eben weil nicht? --- Gibt es heute hunderte von Gesetzen und tausende juristischer Bücher über Steuern und Abgaben, weil wir alle freiwillig die Hälfte unseres Einkommen abtreten und dabei Hosianna singen – oder eben weil nicht?

Es gibt für Magdeburg zwar keine Quellen, die dies beantworten können, aber aus Aschersleben. Dort haben sich die Kämmererechnungen ab ca. 1612 erhalten, das ist zwar später als das 16. Jahrhundert, aber nahe dran. Dort gibt es verschiedene Rubriken, unter anderen auch Listen von Strafen der Rates mit der Geldbuße und wofür sie den Bürgern aufgebremmt wurde. Dort finden wir etliche Beispiele, die belegen, daß Ordnungen und Willküren zu jeder Zeit umgangen oder auch einiger Phantasie interpretiert wurden. So wie das Wasser immer einen Weg in die Wohnung drunter findet, suchte und sucht auch der Bürger immer einen Weg, dem zu engen Korsett der Reglementierung zu entkommen.

Beim Stichwort Parallelen hier noch eine Randnotiz: im Heute steckt oft sehr viel Symbolik aus längst vergangener Zeit.

Bild 10 – Spalatin um 1520

Hier sehen wir aus dem selben Film Georg Spalatin als Geheimsekretär des sächsischen Kurfürsten. Bitte beachten Sie seine Kopfbedeckung, die seine Funktion anzeigt.

Bild 11 – Bundesverfassungsrichter heute

Und hier einige unserer heutigen Verfassungsrichter. Ihre Kopfbedeckung ist immer noch Symbol, sie zeigt immer noch die Funktion ihrer Träger an. Nicht nur unsere Namen, die wir tragen und die Straßen auf denen wir gehen stammen aus dem Mittelalter oder dieser Zeit, sondern auch vieles andere: unser Bundesadler ist das älteste noch aktive Staatssymbol der Welt, der Kanzler (bzw. die Kanzlerin), der ehemalige Geheimsekretär ist heute der Staatssekretär usw. usf.

Bild 12 – Kleiderordnung Grauwerk

Hier noch ein Detail aus der Kleiderordnung, nämlich die Bestimmung über den Wert von Damenhüten aus Grauwerk, einer Pelzsorte. Die Frauen aus den vornehmen Geschlechtern sollen demnach keinen Hut über 4 Taler Wert tragen. Wie viel waren 4 Taler? Das entspricht 7 Gulden und ich las einmal, daß 40-50 Gulden das Jahreseinkommen eines durchschnittlichen Handwerkers war.

Aber auch die Ordnungsdienste, die der Rat damals den Bürgern auftrug, verrichten wir teilweise noch heute! Das bekannteste Beispiel ist die Straßen- und Gehwegreinigung, bis vor kurzem noch direkt durch die Besitzer und Bewohner erledigt, heute oft von Hausmeisterdiensten im Auftrage. Ebenso das Schneeräumen hat seine Wurzeln in diesem Jahrhundert, durch das ich Sie während dieser Zeitreise führe. Erstaunlich auch, dass im 16. Jahrhundert die Straßenbeleuchtung begann, zunächst als Pflicht der Hauseigentümer.

Natürlich gibt es nicht nur Parallelen, es gibt auch gewaltige Unterschiede. Ich greife exemplarisch zwei heraus: das Gewaltmonopol und den Stadthaushalt. Um das Fazit vorwegzunehmen: die Bürger kämpften im Zweifel selbst und die Kommunen erwirtschafteten damals satte Überschüsse für ihre Stadtsäckel.

Der Bürger genöß seine Freiheiten, aber es gab damals kaum ein Recht ohne Pflichten. Und so standen die Bürger auf ihren Mauern und versahen den Wachdienst persönlich, im Angriffsfalle kämpften sie selbst im Aufgebot ihrer Stadt mit Schwert und Büchse. Und zum Thema städtische Haushalte: ich denke nicht falsch zu liegen, wenn ich behaupte, heute stehen alle Kommunen viel schlechter da als im 16. Jahrhundert. Das kann für Magdeburg leider nicht geprüft werden, aber die oben genannten Kämmererechnungen Ascherslebens geben davon beredtes Zeugnis. Sie weisen vor dem 30jährigen Krieg immer einen enormen Überschuß aus, trotz aller Ausgaben, kleiner interner Vergünstigungen der Ratsherren untereinander und Luxusgeschenken für benachbarte Fürsten. Das Wort Schmiergeld stammt übrigens auch aus dieser Zeit.

Bild 13 – Überschrift Was den Menschen wichtig war

Was den Menschen wichtig war

Nicht nur die Ordnungsdienste waren ein Ergebnis des kommunalen Handelns, sondern auch eine Reihe von Institutionen der Stadt für ihre Bürger. Eine der damaligen Aufgabe des Rates war schon damals das Gemeinwohl. Das hieß zum Beispiel:

- Unterhaltung von Schulen, Besoldung der Lehrer
- Bau und Unterhalt von Hospitälern für Arme und Alte, die Vorläufer unserer heutigen Krankenhäuser sowie von Waisenhäusern

Bild 14 – Krankenhaus Altstadt 19. Jahrhundert

Bild 14a – Hospital Hildesheim

- die Errichtung und Ausstattung von „Librereien“ – die Magdeburger Stadtbibliothek geht auf das Jahr 1625 zurück – als durch Säkularisation des Augustinerklosters eine Schule erwuchs und deren Bücher als Nukleus der späteren Ratsbibliothek in städtisches Eigentum übergang
- **Bilder 15-19 – der Klusdamm**
die Unterhaltung der Wege und Stege – dazu gehörten die Sicherung der Handelswege gegen Räuber und Raubritter und deren bauliche Instandsetzung, aber auch die Pflasterung der Gehwege fängt jetzt an
- ein geordnetes Gerichtswesen – im Rahmen der damaligen Rechtsauffassung
- Vorratshaltung für Grundnahrungsmittel
- Bau von Wasserleitungen und Brunnen (Familie Rohde)

Das Thema, „Was den Menschen wichtig war“ wäre unvollständig, wenn wir die Sorge der Menschen um ihr Seelenheil außer acht ließen. Über die persönlichen religiösen Handlungen hinaus war dies auch eine Aufgabe der Obrigkeit. So gesehen hat die einsetzende Reformation auch institutionell alles auf den Kopf gestellt – oder: wieder gerade gerückt. Der Rat wurde nun Patron der Kirchen und sorgte nicht nur für Bau und Unterhalt. Ebenso oblag ihm die Ausstattung der Pfarrstellen mit Einkünften, damit sie mit theologisch befähigtem Personal besetzt werden konnte. Desgleichen überwachte er die Organisation der Pfarrgemeinden. Denn diese hatten bei weitem nicht nur gesellige Aufgaben. Über sie wurde auch ein Großteil des Armenwesens organisiert. Ganz besonders hervorzuheben ist der „Gemeine Kasten“, der unter anderem auch zur Unterstützung der Armen, Kranken, Witwen und Waisen diente. Verwaltet wird er von gewählten Gemeindegliedern. Eine zweite wichtige Aufgabe der Gemeinde ist die Ausgabe von Hypotheken an Bürger, die dafür auf ihr rund und Boden einen Zins an die Gemeinde zahlen. Das ist, wenn man so will, schon die Vorstufe der heutigen Orts-Sparkassen.

Das Seelenheil mußte im Laufe des Jahrhunderts bald auch handfest verteidigt werden. Bekanntlich machten bei Luther nicht alle mit. Und die, die römisch-katholisch blieben, schlossen sich in Bündnissen zusammen genau wie die evangelischen. Das geschah nicht nur aus religiösen, sondern auch aus machtpolitischen Gründen, vor allem bei den Fürsten. Und so bildeten sich schnell die Lager, die sich im Schmalkaldischen Krieg und später im 30jährigen Krieg gegenüberstanden.

Sowohl im Schmalkaldischen Bund wie auch in dessen Vorgänger, dem Torgauer Bund, spielten die Vertreter des Magdeburger Rats eine bedeutende Rolle, sowohl als Organisatoren oder Rechtsbeistand wie auch als militärische Befehlshaber. Damit standen Magdeburger Persönlichkeiten an vorderster Front auf Seiten des evangelischen Bündnisses.

Aus dem Schmalkaldischen Krieg besitzen wir ein sehr anschauliches Dokument, das uns mit einigen der damals handelnden Individuen vertraut macht. Es ist eine Liste von Aufführern.

Bild 20+21 – Liste der Uffrüer

Viele bekannte Namen, darunter Bürgermeister, Ratsherren, Tuchmacher, Bäcker, Buchdrucker. Was kann uns eine solche Quelle erzählen? Es kommt auf den Kontext an. Das es sich um eine Liste von Aufführern handelt, dürfen wir ihre Entstehung in das Lager der Gegner der Magdeburger annehmen. Die genannten waren offensichtlich in Händel oder Kämpfen verstrickt, scheuten sich also nicht, für ihren Glauben oder zumindest für ihre Stadt verletzt oder getötet zu werden. Die Liste erzählt aber noch mehr. Es kaum einer in den Kampf ziehen und sich zunächst namentlich vorstellen. Der Verdacht liegt nahe, daß die Gegner über Informanten verfügten. Diese müssen detaillierte Kenntnisse besessen haben, was die Männer, ihre Berufe und Ämter betrifft.

Bild 22 – Überschrift Familienleben

Familienleben

Richten wir unsere Lupe nun noch weiter in die Tiefe und schauen statt auf Magdeburg als Stadt und die Bürger allgemein nun auf die einzelnen Familien. Leider kann ich nicht davon berichten, wie es nun genau im Haushalt der Familie Rupitz oder Müller, Meier, Schultze zugeht. Wir besitzen zu diesem Thema noch weniger konkrete Quellen. Deshalb versuche ich, Ihnen zumindest eine stimmige Geschichte zu erzählen. Ich konstruieren also ein Stück vergangener Gegenwart, die aber mit dem, was wir sonst noch über das 16. Jahrhundert wissen, nicht in Widerspruch steht.

Eben sprach ich davon, was den Menschen wichtig war. Welche Aspekte können wir dazu noch ergänzen, wenn wir die Frage mit familiärer Fürsorge verbinden? Was uns dazu an Quellen überliefert ist, sind vor allem

- Testamente
- Stiftungen
- Leibgedinge

Über die Verfügung des Erbes hinaus finden wir in Testamenten immer wieder ganz individuelle Regelungen, die hinterlassene Witwe oder Töchter zu versorgen. Dabei sehen wir oft, das städtische und familiäre Fürsorge ineinandergriffen. Beispielsweise konnte der Erblasser eine Kapitalsumme anlegen, etwa als Hauszins oder in ein Stück Acker, und die Zinsen daraus bestimmte er fest dafür, der Witwe einen Platz in einem Hospital oder Beginenhof auf Lebenszeit zu sichern.

Bild 23 – Domherr Dr. Johann Scheyring (Ziering)

Daneben finden wir auch oft private Stiftungen, die entweder Kapital den Hospitälern, Schulen oder anderen Einrichtungen zuführen oder deren Erträge für ganz genau beschriebene Zuwendungen verwendet werden mußten. Beispielsweise einem Studenten aus der Familie und der eigenen Nachkommenschaft den Lebensunterhalt zu sichern, viermal im Jahr die Armen einen Tag lang zu speisen, oder ihnen ein Paar Schuhe zu geben usw.

Damit sind wir schon bei der grundlegenden Frage zum Thema Familienleben: Wer gehörte zur Familie? Die Frage klingt ungewöhnlich, der Begriff Familie war damals aber weiter gefaßt als heute.

Bild 24 – Zeitgenössische Familienszene

Zur Familie gehörten:

- der Familienvater
- die Ehefrau
- Kinder und ggf. Pflegekinder
- Alte
- Gäste, Schüler, Studenten
- Lehrlinge und Gesellen
- Gesinde

Familie war also nicht nur verwandtschaftlich begründet, wie unsere heutige Kernfamilie. Sie war auch eine Rechtsgemeinschaft, in der der Familienvater Herr im Hause war. Er übte in einigen Belangen tatsächlich Herrschaft über die in seinem Haus wohnenden Menschen aus. Ein Lehrling oder eine Magd besaßen z.B. keine Freizügigkeit, sie waren an den Haushalt gebunden. Dafür hatte der Hausherr aber die Pflicht zu Schutz und Unterhalt. Ob er seine Pflichten immer erfüllte, sei dahingestellt.

Die Ehefrau war, salopp gesagt, eine Geschäftsführerin ohne Vertretungsbefugnis. Sie stand der Familie wirtschaftlich vor. Das konnte für den Haushalt eines Großkaufmanns durchaus die Ausmaße eines kleinen mittelständischen Unternehmens annehmen. Wohl gemerkt: nicht dessen Firma, nur der Haushalt. Die Verantwortung der Frau war teilweise immens. Trotzdem war die Frau rechtlich von ihrem Hauswirt abhängig, wenn sie zum Beispiel vor Gericht ziehen wollte. Alternativ konnte für sie auch ein anderer Mann zum kriegischen Vormund bestellt werden.

Ein Beispiel ist Katharina von Bora, die Ehefrau Martin Luthers - von ihm in aufrichtiger Anerkennung "Herr Käte" genannt. Ihr Haushalt war so ein "Unternehmen" mit mehreren Dienern, Knechten und Mägden. Die Luthers standen auf Platz 1 der Wittenberger Steuerzahlerliste. Katharina handelte mit Vieh, ständig waren zahlreiche akademische Gäste anwesend, sie betrieb ein mittelgroßes Studentenwohnheim.

Und das alles, während die damalige Frau zwischen 18 und 40 praktisch die Hälfte ihres Lebens schwanger war!

Oben schon angedeutet, war das Thema Altersarmut besonders für Witwen akut. Hier spielt ein weiteres Instrument der familiären Fürsorge eine Rolle, das sogenannte Leibgedinge. Der Vater einer zu verheiratenden Tochter oder der Ehemann konnte einen Teil seines Grundbesitzes zu einem Leibgedinge erklären, was besonders in den Grundbüchern bzw. Lehnsregistern vermerkt wurde. Dieser Teil war dann von der normalen Erbmasse abgesondert und konnte der Frau nicht entzogen werden. Die Einkünfte aus diesem Sondervermögen flossen der Frau auf Lebenszeit zu. Das sicherte zumindest diejenigen ab, die in relativ geordneten Verhältnissen lebten.

Bild 24a – Kinderspiele

Natürlich gehörten zum Haushalt auch die Kinder. Wir hören oft davon, daß Familien 10, 12 oder mehr Kinder hatten, aber die Kindersterblichkeit war sehr, sehr hoch. Viele Kinder erreichten nie das 10. Lebensjahr. So wird denn der Normalfall gewesen sein, dass 2-4 Kinder gleichzeitig im Haushalt, also gar nicht so anders, als heute. Insofern stellt das Familienbild eine Ausnahme dar: sie stammen von zwei Ehefrauen und die Familie war sehr wohlhabend.

Generell war die Kindheit früher viel eher vorbei als heute. In Handwerkerfamilien z.B. halfen schon die kleinen im Alter von 8, 9 Jahren mit. Oft lebten auch Pflegekinder im Haushalt; es war üblich, daß Kinder reicherer Familien oft in Pflege gegeben wurden. Das wäre aber ein Thema für einen eigenen Vortrag...

Dann lebten auch alte Menschen im Haushalt, und zwar nicht nur die eigenen Großeltern. Oft wurden auch Verwandte aufgenommen. Hier ein Beispiel aus einem braunschweiger Testament von 1561.

Bild 25 – Texttranskription

Hier bedankt sich also die Erblasserin bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, daß die beiden sie selbst und ihren bereits verstorbenen Mann im Alter zu sich genommen und ihrer Blindheit wegen rundum versorgt haben.

Vielleicht bekam auch die alte Magd einen Schlafplatz in einer Kammer oder in der Küche und wurde mitbeköstigt. Für die armen Schichten gab es jedoch keinen Anspruch, sie hingen 100% von anderen ab. Nicht selten war das Lebensende wirklich elend, wenn ein Mensch nicht mehr arbeiten konnte. Er saß auf der Straße, erkrankte schnell oder verhungerte.

Ständig im Haushalt wohnte auch das Gesinde, das waren die angestellten Ammen, Diener, Köche, Knechte und Mägde. Sie arbeiteten und lebten hier und nicht in ihrem Elternhaus. In aller Regel war das Gesinde unverheiratet, denn dazu reichte ihre wirtschaftliche Grundlage nicht. Bei meiner eigenen Forschung habe ich Indizien gefunden, das Magd aber nicht gleich Magd war. Es scheint, daß Töchter aus reichen Bürgerfamilien, insbesondere Ratsfamilien, in Haushalten der Standesgenossen tätig waren. Zwar wurden sie ebenfalls als Magd bezeichnet, ich interpretiere das aber als eine Art Hauswirtschafts-Lehre. Dies wurde offensichtlich nicht als Makel gesehen.

Bild 26 – Lutherhaus

Die letzte Gruppe der Familien bildeten die Gäste. Das waren z.B. Schüler oder Studenten, die entweder ganz mitwohnten oder zumindest einen Freitisch genossen, also beköstigt wurden. In Handwerkshaushalten lebten auch die Lehrlinge und noch nicht freigesprochenen Gesellen sowie bei Kaufleuten die Kaufmannsdiener mit im Hause.

Wo spielte sich das alles ab? Wie sahen die Häuser aus? Das Lutherhaus im Bild ist natürlich nicht der Maßstab. Es handelt sich ja um ehemalige Klostergebäude, die Luther vom Kurfürsten selbst überlassen wurden. Ich erinnere aber kurz an meine Ausführungen zu den Frauen als Geschäftsführerinnen. Hier spielte sich bei den Luthers alles ab: Familie, Studentenwohnheim, das berühmte Speisezimmer, in dem die Tischreden gehalten wurden und wo regelmäßig führende Köpfe der Zeit zu Gast waren, Katharina betrieb eine eigene Brauerei (was hinsichtlich der Studenten ganz praktisch war) und und und.

Deshalb habe ich mal einige Beispiele zusammengestellt, die Wohnen im normalen Umfang im 16. Jahrhundert illustrieren. Was ich selbst nicht weiß, ist, ob es schon regelrechte Mietshäuser gab nur mit Wohnungen, so wie wir es heute kennen. Die Beispiele stammen überwiegend nicht aus dem alten Magdeburg - warum, dürfte jedem klar sein...

Bild 27 - Haus Breiter Weg

Alte Bausubstanz, zumal aus dem 16. Jahrhundert, ist in Magdeburg so gut wie keine mehr vorhanden. Lediglich einige alte Fotos. Diese lassen erahnen, wie das Stadtbild aussah. Die Straßen wurden von zweigeschossigen Häusern dominiert, an den wichtigsten Achsen dürfen wir auch drei Geschosse vermuten. Alte Häuser erscheinen uns heute im Vergleich mit moderner Architektur viel ästhetischer und angenehmer. Trotzdem waren sie in allererster Linie am wirtschaftlichen Bedarf ausgerichtet, wir sprechen von Kaufmanns-, Handwerker- oder Ackerbürgerhäusern. Das Wohnen fügte sich nur ein, eine Privatsphäre wie heute war damals noch nicht üblich. Das scheint auch nahezu unmöglich, wenn wir an den Umfang der zur Familie bzw. zum Haushalt gehörenden Menschen denken.

Bild 28 - gotisches Fachwerk Magdeburg

Das harmonische Aussehen mag daran liegen, dass es früher kein metrisches System gab, man also nicht in Millimetern und Metern maß. Alle Maße, von der Gestaltung von Buchseiten, Häusern, Kirchen und Klöstern bis hin zu ganzen Städten basierten auf dem menschlichen Körper. Die alte Zimmermannsschnur war geteilt in Daumendicke, Handbreite, Elle und Armspanne; auch das Fußmaß spielte eine große Rolle. Alle Längenmaße waren ein Vielfaches der Körpermaße des Baumeisters. Deshalb empfinden wir altes so harmonisch und ästhetisch.

Bild 29 - Fachwerkmodell

Gebaut wurde in Fachwerk und in Stein oder in einer Kombination daraus. Wir müssen dabei bedenken, daß Steinhäuser viel, viel schwerer warmzuhalten sind. Die Ritter in ihren eiskalten Burgen werden alle an Gicht und Rheuma gelitten haben. Das Stein gleich Prestige war, ist glaube ich zu kurz gedacht. Der Komfort wird auch eine Rolle gespielt haben.

Bild 30 - Wohnturm (Kemenate, Archiv/Tresor)

Bild 31 - Kaufmannshaus Magdeburg

Bild 32 - Kaufmannshaus Aschersleben (Verbindung: Krugmann)

Bild 33 - ein anderes Beispiel aus Aschersleben

Bild 33a – so könnte das Aschersleber Haus vorher ausgesehen haben

Einkommen der Familie sehr vielgestaltig

- Grundbesitz
- Fernhandel, Geldverleih
- Brauerei
- Handwerk, Verlag
- Verwaltung, akademische Berufe
- Ackerbürger

Bild 34 - Aschersleben "Wohnhaus"

Bild 34a – Haldensleben „Brauberechtigtes Haus“

Bild 34b – Luftbild Haldensleben, typische Hofbebauung

Die Entwicklung der mittelalterlichen, berufsbezogenen Bürgerhäuser wurde nun im 16. Jahrhundert ergänzt um wirkliche Wohnqualität. Beispielsweise gab es einst keine Schonsteine. Der Qualm des Küchenherdes zog frei nach oben weg in Richtung Dachstuhl. Dort oben hingen die Fleisch- und Wurstvorräte, die dadurch geräuchert wurden. Der Qualm entwich dann langsam durch die Ritzen der Dacheindeckung.

Bild 35 - Handwerkerhaus

Bescheidener sah das bei Handwerkern aus. Im Erdgeschoß lagen die Werkstatt, die oft auch als Verkaufraum diente sowie die Küche im rückwärtigen Teil des Hauses. Hier spielte sich ganztägig das überwiegende Treiben der Familie ab. Im Obergeschoß waren Stube und Kammern, im Dach wohnten Lehrlinge und das Gesinde.

Bild 36 - Handwerkerhaus

Und es geht noch bescheidener, auch das sind Handwerkerhäuser, nachweislich von Schustern und Kleinkrämern bewohnt. Deren Kern ist noch spätmittelalterlich. Vom Haus ganz rechts im Bild, von dem nur ein Rand erkennbar ist, kann ich Ihnen einmal den Grundriß zeigen.

Bilder 36a bis 36c - Grundriß Handwerkerhaus

räumliche Enge

Küche und Schornstein in seiner ursprünglichen Form

Bild 37 - alte Herdstelle

Bild 38 - noch einmal das Handwerkerhaus

Ich möchte ihre Aufmerksamkeit noch einmal auf diese Häuser richten, nun insbesondere auf das schmale Zwischengeschoß. Hier hat sich ein heute kaum noch bekanntes Relikt erhalten - das waren die "Schlafzimmer". Man kroch in diese schmalen Zwischengeschosse nur zum schlafen hinein. Trotz aller Enge bergen diese Häuser - es handelt sich übrigens um den Halken in Aschersleben - so manche Überraschung. Im Haus Nr. 7 (hinten im Bild) wurde eine Bohlenstube aus der Zeit um 1515 entdeckt. Das konnten sich nur wohlhabende Bürger leisten. Sie sehen, das 16. Jahrhundert steckt voller Überraschungen, vieles ist auf den 2. und 3. Blick ganz anders. So sprach ich von „Und es geht noch bescheidener...“ Das habe ich auch erfahren, als ich in einem von außen recht unansehnliches Haus rumgestiegen bin.

Bilder 39 x – Impressionen alter Wohnkultur

Es gäbe noch so viel zu berichten, daß ich gar nicht weiß, wo ich die Grenze ziehen soll. Deshalb komme ich nochmals auf die Kämmererechnungen Ascherslebens zurück, die uns einige Einblicke in den damaligen Alltag gewähren, die man sonst nicht bekommt. Es geht um vergangene Augenblicke, die eine Strafe nach sich zogen. Der Rat erzielte eine Einnahme, diese mußte verbucht und dokumentiert werden – so entstehen Quellen. (Kleiner Tip am Rande: wenn Sie Ihren entfernten Nachkommen die Ahnenforschung erleichtern wollen, dann erwerben Sie etwas Grundbesitz, führen einige Prozesse und übertreten ein paar Normen und

lassen sich erwischen. Das führt zu Akten, Akten zu Überlieferung und Überlieferung zu glücklichen Ahnenforschern.)

Also... ich habe versucht, die Sprache der Kämmereirechnungen möglichst wiederzugeben; sie verraten uns also:

- **Bild 40 1**
Joachim Beiße der Bäcker das Er im Vorscheinen Michaelis Marckt die Sämeln zu geringe gebacken, do er auf ein hätt 9 lott nehmen, hadt er nurten 6 lott gebacken
- **Bild 40 2**
zwei Gesellen, weil sie nächtens in den Gassen tumultieret
- **Bild 40 3**
Matthias Plock der Fleischer wegen seiner Verbrechen halber, daz er wider sein eigen gewißen vndt verwilligung einen Hamell Kopff Zugewogenn
- **Bild 40 4**
Baltzer Buistorff der schmidt das er Marx Kelnern einen zunahmen gegeben: der Kluntzbrandt (dazu, was ein Kluntzbrand ist, sagt Grimms Wörterbuch „Klunze“ sei eine derbe Bezeichnung für eine gewisse Körperritze; Klunze könnte aber auch eine alte Bezeichnung für den rohen Teig von Klößen sein – es bleibt spannend – derweilen fällt mir nur Hieronymus Bosch ein...)
- **Bild 40 5**
Dauidt Muller, Mertens Sel. Sohnn, das er Andres Mehnen nebenst noch einem in der Kirchen die Mäntell mit Hasen Zwirn Zusammen genähet, vnd also zimblich~ muthwillen vorubett (offensichtlich gab es in der Kirche damals eine Garderobe)
- **Bild 40 6 – MD Alter Markt – wir können uns das alles auch in MD denken**
Paul Wichmann jun., weil er unfreundlicher vnd muthwilliger weiße der Bubendorffin Haußthur eingehawen, auch uber daß Gotteslesterung getrieben
- und dann auch sie selbst ... *Rla~ (also die Witwe) Rla~ Simon Bubendorffische das sie bey nächtlicher Weile und über gebürliche Zeit Bier langen lassen*
- *Gregor Hertzog das er Hanßen Plocken in Heinrich Hertzogks seines Bruders Hochzeit vor einen Schelm vnd schweine dieb gescholten (das war in Aschersleben Volkssport, Hochzeitsfeiern interessanter zu machen: es wurde geflucht, beleidigt, Messer gezückt, Mauschellen gegeben... aber wir hören auch davon, das die Brautpaare ihre Gäste auch den dritten Tag geladen hatten, erlaubt waren nur zweitägige Feiern... ich erinnere an die o.g. Ratsordnungen)*
- **Bild 40 7**
mein Favorit ist aber das hier: Hans Hörning, weil er gesaget, es kehme keiner im Raht er hette dan 3 Hurkinder oder einen Klelappen am Halse – 43 Gulden (der Jahresverdienst eines kleinen Handwerkers) – ein Schelm, wer jetzt an Böhmermann denkt...

Bild 41 – ein Haus mit Wohncharakter

Ich erwähnte schon kurz, daß neben die typischen Häuser der verschiedenen Berufe nun auch solche stehen, deren Wohnqualität offensichtlich im Vordergrund stehen. Wer waren die Bewohner? Diese Frage soll uns geschmeidig zu meinem letzten Thema führen:

Bild 42 – Überschrift Beziehungsnetze

Beziehungsnetze

Die Bewohner waren wohl Beamte, Verleger und Akademiker. Hatten schon die Fernkaufleute seit alters her enorm weite Handels- und damit auch Beziehungsnetze, treten nun neue bürgerliche Gruppen hinzu, die das Thema Netze weiter intensivieren.

Durch die Gründung der europäischen Universitäten wuchs eine akademisch gebildete Elite heran, die zunächst bürgerlich dominiert war. Besonders als Folge der Reformation wuchs diese Schicht beträchtlich. Die Gründe waren vielfältig: so benötigten die Fürsten der sich entwickelnden Territorien versierte Juristen als Kanzler und Räte. Syndici, also Rechtsberater, standen auch den Stadträten bei.

Bild 42a – evangelisches Pfarrhaus

Das evangelische Pfarrhaus wurde zu einer eigenen Institution und weitete dieses Netz auch auf die Dörfer und Flecken aus. Aus der Kaufmannschaft wuchs eine neue Gruppe von Unternehmern, die als Verleger auftraten: sie kauften Rohstoffe ein, banden Handwerker als Lohnkräfte an sich, die daraus Produkte herstellten und verkauften diese auf den Messen.

Wie wurden diese Netze geknüpft? Die Söhne, die Kaufleute bzw. Verleger werden sollten oder wollten, kamen als Kaufdiener viel herum. In der Regel lernten sie bei Verwandten oder Geschäftspartnern der Eltern. Ein kleiner Magdeburger konnte so durchaus nach Braunschweig, Antwerpen, Danzig oder Breslau gelangen.

Bild 42b – Universität Jena

Die akademisch orientierten Söhne knüpften ihre Bekanntschaften auf den Lateinschulen, Gymnasien und Universitäten. Diese Netze hielten oft ein Leben lang, die Menschen wuchsen hinein und gaben ihre Beziehungen an die nächste Generation weiter. Man bat um Vermittlung der Kinder und vermittelte selbst die seiner Bekannten und Partner. Kontakte wurden nicht nur durch Besuche gepflegt, sondern vor allem durch einen Briefwechsel, dessen Dimension uns heute unvorstellbar vorkommt.

Bild 43 – alte neue Straße

Dieses Bild einer alten Bördestraße darf nicht täuschen: sie stammt aus dem 19. Jahrhundert. Im Reformationsjahrhundert gab es nur unbefestigte Wege. Und so schrieben die Menschen hunderte, tausende Briefe, sie schrieben nahezu täglich. Es gab ja weder Zeitungen und Rundfunk, und neugierig waren unsere Altvorderen genauso wie wir heute. Also teilte man alles mit, was dessen würdig war. In akademischen Kreisen war es üblich, Fachwissen so zu verbreiten, dass ein erhaltener Brief mit entsprechendem Inhalt 5, 6 Mal abgeschrieben und an die eigenen Berufskollegen weitergegeben wurde. So konnte sich Wissen verbreiten, ohne daß Fachzeitschriften erschienen.

Auf diese Holperpisten angewiesen waren hingegen die Kaufleute und Verleger. Womit diese handelten, bleibt oft im dunkeln, aus den Quellen kenne ich jedoch einige konkrete Beispiele:

- **Bild 44 a – Wappen Wittekopf**
die Wittekopf handelten in großem Umfang mit Getreide über die Ostsee, waren also Hansekaufleute

- **Bild 44 b – Wappen Rode**
die Rode stritten sich mit der Stadt Zerbst um nicht bezahlte Heringe, der Streit eskalierte derartig, daß sie der Stadt förmlich die Fehde ansagten
- **Bild 44 c – Wappen Alemann**
die Alemann waren als Bevollmächtigte der Mecklenburger Herzöge aktiv und organisierten für diese Kupferkäufe aus Mansfeld
- **Bild 44 d – Epitaph Trautebul**
die Trautebuls handelten von Halberstadt aus mit Büchern und hatten auch zu Magdeburg Kontakt
- **Bild 44 e – Wappen Werner**
die Werner ebenfalls in Halberstadt und mit Beziehungen nach Magdeburg, waren Vertreter dieser neuen Verleger-Unternehmer: sie kauften die Wolle in der Harzregion und in Braunschweig auf, transportierten sie nach Chemnitz und Zwickau, verlegten dort Wollweber und verkauften das Tuch dann auf den Messen in Leipzig und Naumburg
Mag. Georg Rollenhagen, einer der berühmtesten Rektoren in Magdeburg und Autor des sog. Froshmäuseler, verdankt seinen Werdegang v.a. der Patronage der Familie Werner

Ich spreche immerfort von gebildeten Männern. Das liegt ganz einfach daran, das Frauen eine akademische Bildung schlechterdings verboten war. Begabte Mädchen in aufgeschlossenen Familien genossen oft eine private Bildung, die auch umfassend sein konnte. Aber sie hatten keine Chance, eine Karriere zu machen. Es dauerte noch über 200 Jahre, bis die erste Frau einen medizinischen Dokortitel erwarb, übrigens eine Quedlinburgerin. Und das war eine sensationelle Ausnahme.

Bild 45 – da haben wir einen solchen Mann

Da haben wir einen solchen Mann, den Juristen Johannes Scheyring, studiert und in Italien graduiert als iuris utriusque doctor (Doktor beider Rechte, nämlich des zivilen und kirchlichen Rechts), Syndikus der Heimatstadt, auch Rat und Kanzler am Hof der Herzöge von Mecklenburg. Er soll als typisches Beispiel herhalten, aus gutsituiertem, bürgerlichen Haushalt, exzellent gebildet und in der Lage, eine Verwaltungskarriere in die höchsten Positionen der fürstlichen Höfen zu absolvieren.

Bild 46 – Beziehungsspinne

Und so bildeten sich umfangreiche Verwandten- und Beziehungsnetze heraus. Diese Grafik ist das Resultat mehrjähriger Beschäftigung mit dieser Zeit. Sie gibt Verwandtschaft und sonstige, meist berufliche Beziehungen wider, und zwar jeweils konkret nachgewiesen.

Solche, wie die eben genannte Karriere gelang auch verschiedenen Alemännern, unter anderem sogar am Hofe des Kaisers. Allgemein bekannt ist ja, daß die Familie 1602 überwiegend in den Adelsstand erhoben wurde. Weniger bekannt ist, daß aufgrund dieser Karrieren schon im 16. Jahrhundert zwei persönliche Adelsbriefe des Kaisers vorausgingen.

Womit ich auch zum Schluß kommen will.

Diese Karrieren an den Fürstenhöfen führten zwangsläufig zu Konflikten. Die Interessen der Heimatstadt waren die Erlangung der Reichsfreiheit, eine souveräne Außen- und Bündnispolitik und freier Handel nicht nur im Hansischen Raum. Die Fürsten dagegen waren

dabei, ihr Territorien auszubauen und fremde Herrschaftsbereiche auszumerzen. Dazu gehörte auch Magdeburg, das ja schlußendlich in das Königreich Preußen eingegliedert wurde. Wenn also ein Alemann als Bürgermeister die städtischen Interessen vertrat und ein Cousin als Kaiserlicher Rat die andere Seite, dürfen wir nicht nur den Familienfrieden gestört annehmen.

Ich habe in der letzten Stunde versucht, Ihnen einige Einblicke in das Leben der Magdeburger im Jahrhundert der Reformation und der Religionskriege zu geben. Viel konkretes gibt es quellenmäßig nicht mehr, deshalb habe ich Beispiele aus anderen Städten als Ergänzung hinzugezogen, so daß sich ein Mosaik ergibt, daß aber eine Ahnung nah an der vergangenen Gegenwart vermittelt.

Enden möchte ich mit einer letzten Parallele. Im Beziehungsnetz sehen sie über drei Ecken, und zwar über Philipp Melanchthon und Willibald Pirckheimer in Nürnberg einen Pfad zu einem der größten humanistischen Denker der Renaissance. Es war Giovanni Pico della Mirandola.

Bild 47 – Pico Portrait

Seine größte Leistung ist eine Rede, lateinisch Oratio, die erst postum durch seinen Neffen herausgegeben wurde. Sie hatte keinen Titel, zu diesem wurde eine bezeichnende Textpassage, hier im Bild

Bild 48 – Beginn der Oratio

nämlich die „Oratio de hominis dignitate“ – die „Rede über die Würde des Menschen“. Damals ging es also los, die Humanisten entdeckten die Individualität und nahmen Konflikte moralischer Art wahr. Wie war es mit der Menschenwürde vereinbar, daß Knechte oder Bauern in Fronarbeit dermaßen unfrei waren, daß sie ohne Erlaubnis ihres Herren ihr Wohnplatz nicht verlassen durften und alle geforderten Arbeiten verrichten mußten?

Heute steht die Würde des Menschen im Grundgesetz. Aber immer noch gibt es Menschen, die ohne Erlaubnis nicht verreisen dürfen und jede zumutbare Arbeit verrichten müssen. Das schreibt ihnen nicht mehr der Grundherr vor, gestützt auf Herrenrecht, sondern der Fallmanager, gestützt aufs SGB II.

Wir haben schon viel erreicht. Wir müssen noch viel erreichen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Bild 49 – Schluß

Bild 50 – wieder Hogenbergs Ansicht